

Bei den deutschen Kolleginnen : [Teil 1]

Autor(en): **Gerhard, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische

Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fr. Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fr. E. Benz, Zürich; Fr. Olga Meyer, Zürich; Fr. P. Müller, Basel; Fr. Marg. Nötiger, Aarau; Fr. H. Stucki, Bern; Fr. E. Strub, Interlaken; Fr. M. Wolf, Lotzwil.

Inhalt der Nummer 9: Bei den deutschen Kolleginnen. — Schrift- und Schreibunterricht (Schluss). — Gedanken zur Frey-Biographie (Schluss). — Ferienkurse. — Mitteilungen und Nachrichten. — Inserate.

Bei den deutschen Kolleginnen.

Als einen Sprung aus der Enge in die Weite empfanden wir es, als wir am Samstag vor Pfingsten uns zum ersten Mal in der grossen Schar der deutschen Kolleginnen verloren, die zur 18. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins (A D L V) in Dresden zusammengekommen waren. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein hatte diesmal auch die Kolleginnen aus den deutsch sprechenden Nachbarländern eingeladen, an der Generalversammlung teilzunehmen, und da hatten sich unsere Präsidentin, Fräulein Göttisheim und die Schreibende, als Vertreterinnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins eingefunden, während andere Kolleginnen inoffiziell an der Tagung teilnahmen.

Wir schätzten die Zahl derjenigen, die sich am Begrüssungsabend zusammenfanden, auf etwa 500. Unsere Gedanken wanderten unwillkürlich immer wieder hin und her zwischen dem Land, in dem wir zu Gäste waren, und der Heimat. Wir sahen im Geist die kleine Schar, die sich zu unsern Generalversammlungen zusammenzufinden pflegt, und wir hatten die Tatsache greifbar vor uns, mit wie ganz andern Dimensionen im A D L V zu rechnen ist. Und dann welche Verschiedenheit der Typen um uns herum! Sogar der mondän anmutende Frauentypus war in einzelnen Gestalten vertreten, und von da bis zum Typus, der auch auf den bescheidensten modernen Anstrich und auf jegliche Eleganz verzichtet, waren alle Abstufungen vorhanden. Auffallend war uns die grosse Zahl der vorzeitig Ergrauten; diese Erscheinung erzählte von durchgemachten Entbehrungen und erlebtem Leid besser, als Worte es vermocht hätten. Manches feine, anziehende Gesicht fesselte unsere Aufmerksamkeit und es hätte uns gelüstet, mit dem Menschen, den es verriet,

in Fühlung zu treten, wenn das im Gedränge und in der kurzen Zeit möglich gewesen wäre. Bunt waren die Reihen auch im wirklichen Sinne des Wortes, bunt an Farben, verschiedenartig in der Gestaltung des Gewandes. Gerade in dieser Hinsicht habe ich bisher nie eine solche Fülle von Unkonventionellem gesehen. Wenn je, so hatte man hier den Eindruck: Man kann einfach alles tragen. Ob es die Wirkungen der Nachkriegszeit sind, die zwingen, alles zu Rate zu halten, ob es der starke Wunsch ist, der Kleidung eine ganz persönliche Note zu geben, weiss ich nicht. Aber das weiss ich, dass sich auch das Auge nie langweilte.

Schon das Programm der Tagung zeigte uns, dass es sich beim A D L V um ein weit komplizierteres Gebilde handelt, als es unser Schweiz. Lehrerinnenverein ist. Es gehören ihm zwar auch die nach Ländern organisierten Lehrerinnenvereine an, die unsern kantonalen Sektionen entsprechen. Neben dieser vertikalen Gliederung, und sie überall durchschneidend, finden wir auch eine horizontale, oft durch die Länder gehende, die die Lehrerinnen nach der Schulstufe oder dem Arbeitsgebiet in Gruppen trennt. So gehören dem A D L V zum Beispiel an: der Verband der technischen Lehrerinnen, der Landesverband Preussischer Volksschullehrerinnen, der Reichsverband Deutscher Mittelschullehrerinnen, der Reichsverband der akademisch gebildeten Lehrerinnen, der Reichsverband « Die verheiratete Lehrerin », etc. etc.

Das hat seine grossen Vorzüge: Es besteht im A D L V eine Organisation, die alle Bestrebungen der Lehrerinnen zusammenfasst. Man geht viel weniger nebeneinander her, als es bei uns der Fall ist. Fragen aus den allerverschiedensten Gebieten und Interessenkreisen werden an den Generalversammlungen erörtert. Das weitert den Blick, und so trat uns denn auch bei den Lehrerinnen der verschiedenen Schulstufen, sowie bei den technischen Lehrerinnen eine Kenntnis der gegenseitigen Arbeitsbedingungen und Probleme entgegen, wie man sie bei unsern Lehrerinnen umsonst suchen würde.

Es mag freilich nicht leicht sein, die sich mitunter auch kreuzenden Interessen der einzelnen Gruppen zu einer Einheit zusammenzufassen. Es gehört dazu eine Disziplin, ein Sichbescheidenkönnen auf Seiten der Verbände und viel Geschick und Takt auf Seiten der Vereinsleitung. Wie dieser unumgänglich notwendige Prozess sich vollzieht, können wir natürlich nicht wissen; dagegen bekamen wir an der Tagung einen Eindruck davon, dass die gegenwärtige Präsidentin des A D L V, Fräulein Emmy Beckmann, im höchsten Grade befähigt ist, zu vermitteln und zusammenzuhalten. Mit dem grössten Geschick und mit nie versagender Liebenswürdigkeit und Verbindlichkeit leitete sie die Versammlungen, unermüdlich darauf bedacht, dass einem jeder das zuteil werde, was er billigerweise von der Gesamtheit erwarten konnte. Allen, die etwas zur Tagung beitrugen, wusste sie in feiner Weise zu danken, indem sie gerade das Charakteristische eines jeden Beitrages meisterhaft hervorhob. Wer nacheinander 16 Begrüssungsreden verdanken muss und in seinen Dankesworten dabei nie banal wird, hat sicher ein Meisterstück geliefert, das ihm nicht mancher nachmachen wird!

Es ist uns öfters spontan im Gespräch entgegengetreten, mit welcher Bewunderung die Mitglieder zu ihrer Präsidentin aufbieten. Und sie gehen auch mit ihr, wo sie eine andere vielleicht im Stich lassen würden. Nicht eine jede könnte im Interesse der Arbeit so uneingeschränkt über die Zeit der Versammlungsteilnehmer verfügen, wie sie es durfte. Während uns sonst auf

unserer Deutschlandreise auffiel, wie ausgiebig in den Zügen, auf den Bahnhöfen, in den Strassen für die Bedürfnisse des Magens gesorgt war, wurde hier mit souveräner Nichtachtung darüber hinweggeschritten. Wenn es die Umstände erforderten, wurde von 9 Uhr vormittags bis gegen 4 Uhr nachmittags ununterbrochen gearbeitet, oder es wurde abends 10 Uhr nach einem öffentlichen Vortrag eine Diskussion wieder aufgenommen, die man in der Mitglieversammlung des Nachmittags abgebrochen hatte. Was würden wohl unsere schweizerischen Kolleginnen in einer ähnlichen Situation sagen?

Nicht nur im Verhalten zur Präsidentin, sondern auch sonst fiel uns die Fähigkeit der Anwesenden auf, sich für die Führerinnen zu begeistern. An den Verhandlungen nahmen als Ehrengäste teil die Begründerin des A D L V, Helene Lange, und, als Abgeordnete des Reichsministeriums des Innern, Gertrud Bäumer. Der Kultus, der diesen Frauen gewidmet wurde, berührte uns Schweizerinnen in seinem Ausmasse ein wenig fremdartig. Wir sind ja auch in dieser Hinsicht nüchtern, und wir wissen, dass darin nicht nur ein Mangel, sondern auch ein Vorzug liegt. Es entsteht bei uns nicht so leicht eine Kluft zwischen den Spitzen und den gewöhnlichen Sterblichen, wie uns dies hier der Fall zu sein schien. Und doch empfanden wir auch wieder deutlich die Berechtigung und die Schönheit solcher Gefühlsäusserungen, wie sie Fräulein Beckmann bei einer Kundgebung für Helene Lange einmal in die schlichten Worte fasste: « Wir deutschen Lehrerinnen wissen, was wir Helene Lange verdanken, und wir wollen keine Gelegenheit versäumen, es ihr zu sagen. »

Es war übrigens vorbildlich, mit welcher Ausdauer die eben von einer Krankheit erstandene alte Dame und auch Gertrud Bäumer, die gewiss Vielbeschäftigte, den Verhandlungen folgten. Uns Schweizerinnen fiel in den Versammlungen aufs neue die Gewandtheit und Sicherheit auf, mit der unsere deutschen Kolleginnen sich ausdrückten. Diese Freiheit im Ausdruck werden wir wohl nie erreichen, da uns Dialektgewohnte die Tatsache hemmt, dass das Schriftdeutsche für uns eine Fremdsprache bedeutet. — Auffallend war uns, dass durchgehends nur die Bezeichnung « Frau » gebraucht wurde. Ob dies nur eine Eigentümlichkeit des offiziellen Verkehrs ist oder ob sich darin eine Tendenz ausdrückt, die Bezeichnung « Fräulein » überhaupt ausser Gebrauch zu setzen, weiss ich nicht zu sagen. — Bezeichnend für die Ordnung, die in den Versammlungen herrschte, war es, dass alle Rednerinnen — auch in der Diskussion — von dem Podium aus sprechen mussten. Dabei wurde unnach-sichtlich Einsprache erhoben, wenn das Gesagte hinten im Saale nicht mehr verständlich war. Abgesehen davon und von den oben erwähnten Kundgebungen, waren die Teilnehmerinnen nicht besonders demonstrativ, vorab waren sie sehr zurückhaltend im Ausdruck der Ablehnung. So erinnere ich mich nur einmal, dass eine starke abweisende Bewegung durch den Saal ging, dann nämlich, als eine Rednerin bei Besprechung der in Preussen zu gründenden Lehrerbildungsanstalten, der sogenannten Akademien, auch die Gründung kon-fessioneller Akademien befürwortete. Da war deutlich zu spüren, dass die deutschen Lehrerinnen nicht zu haben waren.

Ich deute diese Stellungnahme wohl nicht falsch, wenn ich sie vor allem als Ablehnung jeder Betonung des Trennenden innerhalb des Volksganzen im Interesse eines starken Deutschtums ansehe. Denn ein erstarktes und geeinigtes Volkstum, das ist die Sehnsucht, die einem unablässig entgegentritt. Und wer könnte diese Sehnsucht nicht verstehen? Und doch war etwas, das mich bei

allem Versuch zum Verständnis doch nicht ganz zur Ruhe kommen liess. Es war die Furcht vor dem, was bei vielen hinter dieser Sehnsucht steckt, vor der Gefahr, in die sie so leicht führen kann. Wohl weiss ich, dass bei den Elitemenschen diese Sehnsucht reines Feuer bedeuten kann; bei den meisten mischt sich aber wohl in dieses Verlangen nach dem «Aufstieg» der Wunsch, die andern zu übertrumpfen, ihnen den Meister zu zeigen, an die Spitze zu kommen, also eine Tendenz, die wir als Ursache zu zahllosen Verwicklungen kennen. Ich musste hin und wieder unwillkürlich an ein Wort denken, das in humorvoller Weise diese Gefahr, der das eigene Volk leicht unterliegt, kennzeichnet. Ich las es in einem deutschen Blatt unter den «Zehn Geboten für den Bahnhofverkehr»; es lautete: Vor einem allerdings musst du dich (beim Aussteigen) ganz besonders hüten: vor der Meinung, es sei unehrenhaft, nicht der erste am Ausgang zu sein.» Es ist mir bei diesem Besuch in Deutschland zum ersten Mal klar geworden, wie schwer es ist, eine Grossmacht zu sein. Wie viel leichter haben wir es doch in unserer kleinen Schweiz! Wir sind zwar nicht vom Wettbewerb mit andern Völkern in Handel und Industrie ausgeschlossen, wenn wir unser Auskommen finden wollen. Aber im übrigen brauchen wir keine Präentionen zu haben, müssen kein Prestige aufrecht erhalten, dürfen unsere eigenen Schwächen ruhig zugeben und anderer Stärke bewundern. Freilich müssen wir dann eben auch die oft drückend kleinen Masse unseres Landes mit in Kauf nehmen. Mir ist es aber dennoch so gegangen, dass ich dankbar aus der Weite wieder in unsere Enge zurückkehrte. *G. Gerhard.*

(Schluss folgt)

Schrift- und Schreibunterricht.

(Schluss.)

Schrift ist Kleid der Sprache und dient der Übermittlung menschlichen Geistes auf Zeit und Raum. Schrift ist optische Form der Mitteilung im Gegensatz zur akustischen beim Sprechen, sie ist Ersatz für die lebendige Rede, sei es für einzelne Mitteilungen im praktischen Leben, sei es für die Überlieferung des Wissens und Könnens, das ein Kulturgebiet, eine Kulturwelt in sich schliesst. Der Übermittlungsprozess auf Zeit und Raum erfordert sehr streng durchgeformte und auf grosse Zeitspannen sich gleichbleibende Repräsentanten unserer Sprechlaute A bis Z. Allerdings kann Schrift, weil ohne Ton und Klangfarbe der Sprache, das gesprochene Wort immer nur teilweise ersetzen.

* * *

Der Leseprozess erfordert, dass die Buchstabenbilder in ihrer Formung möglichst grosse Gegensätze aufweisen, dass A als Liniengebilde ein ganz anderes Gesicht trage wie B. In welcher ausgeklügelten Art die Gegensätze zwischen den Buchstaben und sogar in den Buchstaben selbst durchgebildet werden müssen, damit ein leichtes Lesen möglich sei, das zeigen in klarer Weise die einander nahe verwandten Buchstabenbilder L zu T, H zu U zu M zu N und N zu Z unserer Antiqua. Alle Schreibschrift untersteht in bezug auf Leserlichkeit ganz denselben Gesetzen, die hier der leichteren Verständlichkeit wegen lediglich an den Antiquaformen gezeigt werden sollen.